
Ach, wie gut, dass niemand weiß...! Ortho- und heterodoxe Perspektiven auf die Ermordung John F. Kennedys

2

Gerd H. Hövelmann

1 Zur Einführung

Dass Marcus Iunius Brutus oder John Wilkes Booth seinerzeit mit den Verschwörungen zur Beseitigung ihrer jeweiligen Staatsoberhäupter unerkannt davongekommen seien, kann man heute niemandem mehr weismachen. Wir wissen zu viel. Den Zweck allfälliger Versuche keuschen Verschweigens von Namen und Absichten hat uns nämlich schon in der Kindheit das Märchen gelehrt und ihn uns zugleich verdächtig gemacht. Denn seit *Rumpelstilzchen* (KHM 55) ist uns klar: Kenne ich den Namen eines Menschen, die Bezeichnung einer Sache oder einer Tat, dann habe ich mich ihrer bereits halb bemächtigt. Ich kann Erkundigungen einholen über die schwachen Seiten, die sinistren Interessen, die perfiden Absichten von Herrn Rumpelstilzchen, ich kann sein Vorleben durchleuchten, mir die Anlässe seiner Taten und die Gründe für deren Verheimlichung plausibel machen. Und schon der bloße Umstand, dass da jemand etwas zu verschweigen versucht, kommt ja einer bereiteten Mitteilung gleich, und sei es nur der Mitteilung einer Schwäche, einer Sucht, einer Hinterhältigkeit oder einer Begierde. Und schauen wir uns in der Historie aufmerksam um, dann bemerken wir ehrsamem Bürger bald: Es waren und sind ganze Scharen von Dunkelmännern (und auch die eine oder andere Dunkelfrau) unterwegs, Banden von Mördern und Totschlägern, von Spionen und Geheimpolizisten, von Fährtenlegern und Beweisfälschern, von Heimlichtuern und Heimlichwegschauern. Sicher sind manche, nein,

viele von ihnen frei (und oft auch noch ganz schlecht) erfunden; manche andere aber sind es nicht.

Nun ist der Umfang der wissenschaftlichen, der gutachterlichen und auch der populären Literatur über die Ermordung John F. Kennedys, des 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, und über die vielfältigen ortho- oder heterodoxen Deutungen dieser Tat, die sich über das vergangene halbe Jahrhundert angesammelt hat, inzwischen praktisch unüberschaubar. Niemand, der daneben noch ein paar andere Lebensziele verfolgt, kann dies alles mit Verstand gelesen, hinreichend zur Kenntnis genommen und sorgsam erwogen haben. Im Umfang übertroffen wird diese spezialisierte Literatur wohl allenfalls noch vom Schrifttum über die inzwischen schon fast mythisch gewordenen Mordtaten Jack the Rippers und über dessen mutmaßliche Identität, das allerdings mehr als die doppelte Zeit hatte, um auf seinen heutigen Umfang (Kelly 1984) anzuwachsen. Aber auch die Fülle der auf den Kennedy-Mord bezugnehmenden Literatur ist ehrfurchtgebietend genug. Dies belegt schon die im Vergleich zum Ripper-Fall etwas breitere und bessere, insgesamt aber ebenfalls unzureichende bibliografische Dokumentation dieses Schrifttums – immerhin brauchbare und zusehends umfangreicher werdende Übersichten bieten Cavanagh und Shapiro (1979), Wrone (1972), Guth und Wrone (1980) sowie Scott (1999).

Wenn man von dem umfangreichen amtlichen Bericht der Warren-Kommission mit seinen 26 Ergänzungsbänden absieht¹, dann dürfte ein dickleibiger Wälzer von Bugliosi (2007) mit einem Umfang von stattlichen 1.632 Druckseiten, dazu weiteren 1.000 Seiten Anmerkungen auf einer Begleit-CD, die mit Abstand voluminöseste Publikation über den Kennedy-Mord und allemal das umfangreichste nichtbehördliche Dokument sein. Und ganz ebenso wie es in der weit gespannten (und zuweilen überspannten) Ripper-Literatur fast keine Beiträge gibt, die nicht irgendeine Person identifizieren, der sie die Mordtaten zur Last legen, verhält es sich auch in den zahllosen Publikationen über die Ermordung John F. Kennedys in Dallas am Mittag des 22. November 1963. Auch hier gibt es im

1 Die *JFK Assassination Records* werden in den National Archives in Washington aufbewahrt und sind unter <http://www.archives.gov/research/jfk/> einsehbar. Dort findet der Interessent auch die riesige englischsprachige Komplettfassung des Warren Reports (President's Commission on the Assassination of President John F. Kennedy 1964) – fast; denn auch hier fehlen die entscheidend wichtigen Anhänge 8 (Medical Reports from Doctors at Parkland Memorial Hospital, Dallas, Tex. – von 20 Seiten ist nur eine enthalten), 9 (Autopsy Report and Supplemental Report) und 11 (Reports Relating to the Interrogation of Lee Harvey Oswald at the Dallas Police Department). Anderenorts (etwa http://www.history-matters.com/archive/contents/wc/contents_wr.htm) stehen aber auch sie inzwischen zur Verfügung (zugegriffen jeweils Anfang April 2013).

Schrifttum kaum jemanden, der sich mit anspruchsvollen und voraussetzungsreichen Falldeutungen und Schuldzuweisungen geziemt zurückhielt. Behutsame, umsichtige Haltungen und Darstellungen, die sich bemühen, auch fremde Positionen zu vermitteln, kommen kaum vor. Vielmehr fühlt sich nahezu jeder, der sich zu Wort meldet, auch gleich bemüßigt, entweder einen bestimmten Einzeltäter (und dieser ist dann fast immer Lee Harvey Oswald) oder mehrere zusammenwirkende Verschwörer (dann allermeist unter Einschluss Oswalds) namhaft und als Täter erkennbar zu machen.

Dabei erscheinen nicht alle dieser Verschwörungskonstrukte² sonderlich subtil oder auffallend intelligent. Jedenfalls aber gibt es in diesem Fall kaum jemanden, der nicht in den Verdacht der Mittäterschaft geriete oder prinzipiell in einen solchen Verdacht zu bringen wäre. Ja, große Teile der sog. „Verschwörungsliteratur“ erwecken geradezu den Anschein, als wollten sie den Argwohn von Sunstein und Vermeule (2009, S. 208) bestätigen, dass „conspiracy theorists go wrong not by positing intentional actors, but by misidentifying them“. Das vorliegende, kaum entwirrbare Konglomerat aus miteinander konkurrierenden und sich wechselseitig ausschließenden individuellen „Wahrheiten“ ist als „Labyrinth“ (Buchholz 2009) jedenfalls durchaus zutreffend beschrieben. Nur wenige der oft sehr umfangreichen Arbeiten helfen immerhin bei einer oberflächlichen Orientierung. Als interpretatorisch vergleichsweise wenig festgelegte und ihre Arbeiten sauber strukturierende Autoren mag man im deutschen Sprachbereich vielleicht auf den schon erwähnten Buchholz (2009), im naturgemäß viel umfangreicheren englischsprachigen Schrifttum beispielsweise auf Callahan und Zingarelli (1993), Kurtz (2006) oder Knight (2007) verweisen.

1.1 Methodologische Selbstbeschränkung: Was wir uns nicht vornehmen

Wer sich also heutzutage noch anschickt, den Tod Kennedys als verschwörungsgaffines Thema überhaupt zu behandeln, der ist möglicherweise nicht gut beraten, es sei denn, ihm stünden bisher nicht bekannt gewordene Beweismittel oder noch nicht ersonnene Argumente zu Gebote, die auf die eine oder andere Weise ein paar neue Schlaglichter auf den Tod dieses US-Präsidenten werfen. Ersteres kann

2 Ich ziehe hier durchgehend den Terminus „Verschwörungskonstrukt“ dem alternativen Begriff „Verschwörungsszenario“ vor, weil Ersterer schon sprachlich eher an behauptete und als solche „konstruierte“ vergangene, Letzterer hingegen an mögliche, aber nicht notwendigerweise eintretende zukünftige Ereignisse denken lässt.

hier allerdings glaubwürdig bestritten und Letzteres kaum glaubhaft in Aussicht gestellt werden. Denn zur bis heute kaum emotionsfrei zu diskutierenden Ermordung Kennedys scheint mittlerweile fast alles Sagenswerte bereits gesagt. Einer Branche, in der notorisch keiner keinem über den Weg traut, ist stattdessen aber vielleicht schon damit gedient, dass wir uns im Folgenden um etwas größere Übersichtlichkeit sowie um die eine oder andere Perspektive bemühen, die bisher ein wenig zu kurz gekommen oder nach meiner Literaturkenntnis in dieser speziellen Weise noch gar nicht zur Sprache gebracht worden ist.

Konzentration und kluge Beschränkung auf sinnvoll zu Bewältigendes ist für das Folgende also unvermeidlich. Entsprechend werde ich nicht noch dadurch die Verwirrungen und die Unübersichtlichkeit der Diskussion mehren, dass ich weitläufigen Mutmaßungen über den oder die Täter weitere Nahrung gebe oder freihändig Tatverdächtige hinzufüge. Insbesondere habe auch ich keine zufriedenstellende Antwort auf die vielleicht entscheidende Frage, wie es einem denn ohne fremde Hilfe gelingen könne, jemanden hinterrücks von vorne zu erschießen (Callahan und Zingarelli 1993; Knight 2007). Und überhaupt ist mir hier weniger an einer Antwort auf die „Whodunit“-Frage der kriminalistischen Spurensicherung und Ermittlung gelegen als vielmehr daran, einige allgemeinere Fragen etwas genauer oder doch wenigstens mit veränderter Betonung neu zu stellen.

Hier kann zudem nicht der Ort sein, in nennenswertem Umfang auf die in den letzten Jahren zunehmend beachtete und sicher zu begrüßende Konzeptualisierung von Verschwörungen und Verschwörungstheorien in unterschiedlichen disziplinären Kontexten einzugehen. Vielmehr mag der allgemeine Hinweis genügen, dass Konspiratives in seinen vielerlei Facetten neuerdings Gegenstand breiter Diskussionen beispielweise in psychologischen, philosophischen, politikwissenschaftlichen oder wissenssoziologischen Fachdiskursen ist. Dabei darf aber schon darauf verwiesen werden, dass sich etwa die Auseinandersetzungen seitens eingetragener Philosophen ab und an durch eine gewisse epistemologische Arroganz und Einäugigkeit auszeichnen. Mandik (2007) vollzieht gar eine Art philosophischen Rückzugsgefechts, das das Argument zulässt, Verschwörungstheorien seien schon deshalb zurückzuweisen, weil man ja wisse, dass sie *als Verschwörungstheorien eben per se intellektuell defizitär* seien. Die Diskussionen, die manche Psychologen diesem Thema haben angedeihen lassen, fallen dagegen zuweilen mit der sachlich ungerechtfertigten und moralisch fragwürdigen Neigung auf, alle oder doch viele Befürworter von Verschwörungstheorien zu psychopathologisieren und im Gegenzug selbsternannte „Skeptiker“ und „Kritiker“ solcher Positionen zu Beispielen mustergültiger Vernunft zu erklären – Byford

(2011, bes. S. 120–143) hat sich in dieser Hinsicht besonders hervorgetan.³ Beide Extrempositionen werden uns später noch beschäftigen.

Ich werde also gar nicht erst den ehrgeizigen Versuch unternehmen, eine Tat wie den Kennedy-Mord einer Aufklärung näherbringen, zu seiner Entschlüsselung beitragen oder der Beweislage bisher Übersehenes hinzufügen zu wollen. Vielmehr habe ich bloß – wesentlich bescheidener und doch anspruchsvoll genug – die Absicht, zunächst einmal nur für die Zwecke des vorliegenden Kapitels verständlicher und nachvollziehbarer zu machen, wie es denn eigentlich kommt, dass sich ausgerechnet der Tod John F. Kennedys für Verschwörungstheorien und mancherlei andere unersprießliche Szenarien als so außerordentlich anfällig erwiesen hat. Dabei liegt manche Einsicht selbstverständlich auf der Hand, die ich folglich nicht mit dem Anspruch auf eigene Entdeckerschaft oder auch nur auf besondere Originalität mitteilen werde. Die eine oder andere hier vorgetragene Auffassung – so viel darf dann aber schon in Aussicht gestellt werden – ist mir in der Literatur, soweit ich sie überschaue, bisher jedoch so noch nicht begegnet.

1.2 Drei Verdachtsmomente

Theorien zu mutmaßlichen Verschwörungen, zumal zu solchen in politisch relevanten Umfeldern, sind uns, wie der ganze vorliegende Diskussionsband ja vor Augen führt, insgesamt nicht fremd. Sie sind kein Umstand mehr, der uns noch sonderlich überraschte oder aus der Ruhe brächte, auch weil wir schon über viele, vermutlich zu viele, solcher Spekulationen gehört und gelesen haben. *Was aber, so*

3 Dabei verlieren die Advokaten für oder gegen die Ernsthaftigkeit und intellektuelle Redlichkeit von Verschwörungstheorien nur zu gerne den Umstand aus dem Blick, dass Handlungsweisen, die in jeder diskussionserheblichen Hinsicht und nach jeder leidlich gängigen Definition mit Fug und Recht als „verschwörerisch“ aufgefasst werden können, längst Teil eines ganz unaufgeregt betriebenen politischen Alltagsgeschäfts sind (Bale 2007). Solche politischen „Alltagsverschwörungen“ spielen sich nicht selten in kleinem, unaufdringlichem Rahmen ab, stellen sich in Auseinandersetzungen zwischen Parteien oder anderen politischen Kontrahenten manchmal fast „naturwüchsig“ ein und scheinen den politisch Agierenden zuweilen eher zuzustoßen, als dass sie sie planmäßig in Angriff nähmen, lenkten oder orchestrierten. „Skeptical individuals“, beklagt der amerikanische Politikwissenschaftler und Terrorismusforscher Jeffrey Bale, „have unfortunately sometimes moved too far [...], so much so that they often deny the importance – if not the actual existence – of real clandestine and covert political activities [...] An entire dimension of political history and contemporary politics has thus been consistently neglected“ (ebd., S. 46, 48). Ähnliche Besorgnisse wie Bale hatte Gary Marx (1974, bes. 402–403) schon Jahrzehnte früher zum Ausdruck gebracht.

ist zu fragen, macht das Attentat auf Präsident John F. Kennedy – über die fraglose Prominenz und die einflussreiche Position des Opfers sowie über den enormen weltpolitischen Widerhall der Tat hinaus – zu einem so spektakulären politischen Mordfall und vor allem zu einem so ausnehmend hartnäckigen Gegenstand von Verschwörungsdiskursen?

Selbst bei meinem vorstehend angedeuteten reduzierten Aufklärungsanspruch tun besondere Zurückhaltung und Konzentration zweifellos not. Angesichts eines so komplexen Falles und einer so vielschichtigen, kaum noch sortierbaren Diskussionslage gibt es zwangsläufig vielerlei Gründe, die sich für die beachtliche Anzahl und den großen Variantenreichtum einschlägiger Verschwörungstheorien geltend machen lassen. Sie sind einerseits den zahlreichen filigranen Details und Verdachtsmomenten geschuldet, auf die im Rahmen einer solchen Darstellung unmöglich separat eingegangen werden kann. Andererseits mag es (wenn man so will: auf einer Meta-Ebene) auch mancherlei übergreifende, von Einzelumständen kaum abhängig zu machende Gründe für Verschwörungskonstrukte geben, die zudem oft auch die theoretisch spannenderen, weil lehrreicher sind. Drei solcher übergreifender Anlässe, die mir bisher in der Literatur in ihrer Bedeutung für das Entstehen von Verschwörungüberzeugungen nicht hinreichend erkannt und gewürdigt scheinen, sollen daher nachfolgend etwas ausführlicher besprochen werden. Ich möchte im Rest dieses Kapitels zu der am Ende des letzten Absatzes formulierten Frage deshalb drei Vermutungen äußern und sie diskutieren – oder sagen wir vielleicht besser: drei *Verdachtsmomenten* Ausdruck geben. Diese Verdachtsmomente sind die Folgenden:

Erster Verdacht: Die ungewöhnliche Prominenz, ja die Popularität von Verschwörungskonstrukten um die Ermordung John F. Kennedys hat ganz entscheidend mit dem *Grad der Sichtbarkeit der Tat* zu tun. Dies ist, denkt man an die verheerenden Anschläge von 9/11, zweifellos kein Alleinstellungsmerkmal, aber das ist auch nicht erforderlich. Nach einer gründlichen Befassung mit ungezählten Quellen zu diesem Fall verstärkt sich der Eindruck, dass ein besonderes Maß der Sichtbarwerdung, der öffentlichen Notorietät und der allgemeinen „Verfügbarkeit“ der Tat gerade diesen Mordanschlag von vielen vergleichbaren Fällen abhebt. Der Tod John F. Kennedys, das werden wir noch feststellen, ist sichtbarer, öffentlicher und damit in gewissem Sinne auch aufdringlicher als die Tode vieler vergleichbarer Attentats- oder sonstiger Todesopfer. Das hat zweifellos auch, aber keineswegs ausschließlich mit der seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wohlfeilen medialen Vermittlung nahezu aller Weltereignisse (und zahlloser Nichtereignisse) zu tun. Dank einer kurzen, von dem Tatzeugen Abraham Zapruder aufgenommenen Filmsequenz sowie eines stattlichen verfügbaren Bestandes von wohl mehreren hundert zeitgenössischen Tatortfotos waren wir vielmehr

alle dabei, als Kennedy ermordet wurde. Wir alle haben gesehen, was passiert ist; wir alle können es, wenn auch bestenfalls aus zweiter Hand, bezeugen. Und jeder kann seine Erinnerungen auch jederzeit auffrischen, indem er sich der Geschehnisse und des Tathergangs medial immer wieder, ja beliebig oft, neu vergewissert.⁴ Darüber hinaus werde ich dafür argumentieren, dass dieser ungewöhnliche Grad der *Sichtbarmachung* und *Sichtbarwerdung* zugleich jedoch die kaum durchdringliche dickichtartige Struktur des gesamten Fallkonstrukts nicht auflockert, sondern sie tendenziell weiter verstärkt. Gerade diese erhöhte Sichtbarkeit hat nämlich zur Folge, dass sich das Geben und Nehmen, das Erhellen und Vertuschen, das Zeigen und Verbergen ein zwiespältiges Wechselspiel liefern, das einer letztendlichen Aufklärung kaum dienlich sein kann.

Zweiter Verdacht: Machen wir uns die Substanz unserer zweiten Vermutung an einem konkreten Beispiel deutlich: Weit mehr als 40 namentlich identifizierte Augenzeugen (vom Tatort, der Dealey Plaza in Dallas, über das Parkland Hospital ebendort bis zur Pathologie im Bethesda Hospital in Washington)⁵ haben, ihren protokollierten Zeugenaussagen zufolge, bei Kennedys Leichnam eine überwiegend abgesprengte, zertrümmerte, über den Tatort verstreute und daher hernach zu großen Teilen fehlende hintere Schädelkalotte mit entsprechenden Verlusten an Hirnmasse bezeugt. Auch einst zurückgehaltene Fotografien, die diesen Sachverhalt hinreichend dokumentieren, sind inzwischen verfügbar. Trotz dieses unstrittigen Umstandes aber ist auf amtlich veröffentlichten Röntgenaufnahmen ein fast vollständig intakter Kopf mit dem Hinweis zu sehen, dass dessen tatsächliches Aussehen wiedergegeben sei. Entweder alle Zeugen einschließlich des Leibarztes des Präsidenten und des medizinischen und pathologischen Personals beider Krankenhäuser haben sich dramatisch geirrt, oder die Röntgenaufnahmen (die als materiale Evidenz den verbalen Bezeugungen von Dabeigewesenen normalerweise vorzuziehen wären) sind nicht authentisch. Dabei geht es mir überhaupt nicht um dieses konkrete Exempel, denn es könnten ihm sehr leicht eine große Zahl weiterer hinzugefügt werden. Entscheidend ist es vielmehr zu verstehen, dass sich angesichts ganz *offenkundiger Manipulationen* wie dieser, wirklich niemand mehr ernstlich und nachvollziehbar darüber wundern können sollte, dass

4 Dass es mit der bisher meist unterstellten dokumentarischen Qualität des Zapruder-Films neueren Kenntnissen zufolge aber ebenfalls ungeahnte Schwierigkeiten gibt, wird uns noch beschäftigen.

5 Enzyklopädisch aufbereitete Informationen zu rund drei Dutzend unmittelbaren Zeugen des Attentats hat Creative Commons (2011) in einer lohnenden Broschüre zusammengestellt.

der Tod Kennedys eine so unsägliche Flut oft miteinander konkurrierender, teils sehr kluger, teils ganz absurder Verschwörungstheorien ausgelöst hat.

Dabei gilt es, zwei in den Jahrzehnte währenden Diskussionen nicht immer unterschiedene Sorten von Verschwörung sorgsam auseinander zu halten: Denn selbst wenn es nur einen Einzeltäter und mithin keine Verschwörung zur Tat (eine ‚Verschwörung erster Art‘) gegeben haben sollte, wie beispielsweise der Warren Report (Kempner 1964) und etliche Autoren wie Epstein (1966), Posner (2003) und Bugliosi (2007) behaupten, so dürfte es doch mit einiger Wahrscheinlichkeit eine ‚Verschwörung zweiter Art‘ gegeben haben, die gerade die Vertuschung einer mutmaßlichen ersten zum Ziel hatte. Eine *Verschwörung zur Tat* muss folglich von einer *Verschwörung zur Vertuschung der Verschwörung zur Tat* (sei Letztere real oder nicht) stets unterschieden werden.

Dritter Verdacht: Der Dilettantismus und die Absurditäten, die bei den ja eigentlich legitimen Versuchen des Hinwegerklärens einer Verschwörung und der Verteidigung einer verschwörungsfreien Allein- oder Einzeltäterthese immer wieder so offensichtlich zutage treten und die zuweilen einer Beleidigung der Intelligenz der angesprochenen Leser- oder Zuhörerschaft gleichkommt, sind ein weiterer Grund für die Entstehung und die Persistenz von Verschwörungstheorien gerade im Falle des Kennedy-Attentats. Denn muss nicht derjenige, der sich auch um den Preis seiner eigenen Reputation nicht scheut, erkennbar fadenscheinig zusammengeflickten empirischen Behauptungen und theoretischen Konstrukten das Wort zu reden, nur um sich eine (möglicherweise ja ebenfalls schwach begründete und kaum zu rechtfertigende) Verschwörungstheorie vom Halse zu schaffen, tatsächlich Dinge oder Taten zu verbergen trachten, die wir letztendlich lieber publik gemacht sähen? Schürt nicht schon dieser banale Ingrimms der sich professionell als besonders vernünftig gebenden Aufklärer den Argwohn, dass da gar nicht aufgeklärt, sondern bloß *diszipliniert* werden soll? Und müssen die beunruhigend vielen Fälschungen seitens solcher Fälschungsentlarver, von denen manche noch zur Sprache kommen werden, nicht den Verdacht noch verstärken, dass das vermeintlich zu Entlarvende vielleicht doch nicht gar so weit von der historischen Wahrheit entfernt liegt? Kurzum: Ist die *Irrationalität der rationalen Aufklärer* nicht zuweilen besorgniserregender als das, was sie so eifernd aus der Welt zu schaffen trachten?

2 Vergewisserungen

Wissenssoziologisch gesprochen, unterscheiden sich Verschwörungen von Verschwörungstheorien zunächst lediglich durch den Grad ihrer gesellschaftlichen

Anerkennung. Während Erstere mal ignoriert werden (siehe abermals Fußnote 3), mal als politisch real, aber keiner sonderlichen Aufregung wert gelten, wird Letzteren eine solche Geltung von der Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder, nicht zuletzt unter dem Einfluss medialer Vermittlung, gerade abgesprochen. Ob also eine Verschwörungstheorie eine reale Verschwörung beschreibt, wird nicht theorieintern entschieden und auch nicht mittels empirischer Recherche ermittelt, sondern in den meisten Fällen diskursiv ausgehandelt. Das verleitet den einen oder anderen zu dem möglicherweise ein wenig vorschnellen Schluss, dass es zwar vielleicht nicht einerlei sei, aber doch nur eine untergeordnete Rolle spiele, ob etwa die CIA, Castro und/oder die Mafia sich wirklich Kennedys hätten entledigen wollen, ob die Apollo-Astronauten tatsächlich auf dem Mond gewesen seien oder ob Roosevelt vorab über den japanischen Angriff auf Pearl Harbor informiert gewesen sei. Die Auffassung, dass (gesellschafts-)politisch vor allem oder gar allein die handlungsrelevanten Wirkungen zählten, die solche Verschwörungstheorien auf die Bürger haben, nicht hingegen ihr Wahrheitsgehalt, mag soziologisch einiges für sich haben und sich hinreichend begründen und verteidigen lassen. Ganz befriedigend ist sie nicht.

2.1 Wir waren dabei: Vorzüge der Sichtbarkeit

In Situationen wie der vorstehend geschilderten mag es für den aufmerksamen Bürger von einem gewissen Interesse sein, wenn er sich nicht allein auf die Worte und Theorien Dritter, seien es konspirative oder nicht, verlassen muss, sondern in die Lage gerät, über (mutmaßlich) wahr und (mutmaßlich) unwahr eigenständig zu befinden. Auch im Medienzeitalter stehen im Falle dramatischer Gewalttaten derartige Chancen und Beurteilungsinstanzen aber nicht allzu häufig zur Verfügung. Und in den langen Zeiträumen davor waren die direkte oder wenigstens eine zeitnahe Augen- oder Ohrenzeugenschaft für die meisten Menschen, mit den wenigen Ausnahmen unmittelbar Beteiligter oder lokal zufällig Bevorzugter, praktisch ausgeschlossen. Das Attentat auf Präsident Kennedy war in dieser Hinsicht mindestens ein Wendepunkt und verdient schon deshalb besonderes Interesse.

Rein ‚kriminalistisch‘ oder ermittlungstechnisch betrachtet (Douglas und Munn 1992), so scheint es auf den ersten Blick, ist der Kennedy-Mord doch ein recht schlichter, mutmaßlich nicht allzu schwierig zu bearbeitender und zu entscheidender Routinefall. Nicht vieles gibt es offenbar, das Recherche- oder Ermittlungstätigkeiten erforderte, die über die bei einem gewöhnlichen Tötungsdelikt obligatorischen hinausgingen – wäre es da nicht um dieses maximal

prominente, ja in mancherlei Hinsicht charismatische Opfer gegangen und hätte nicht eine nachgerade unüberschaubare Zahl von öffentlichen, nachrichtendienstlichen und privaten (durchweg aber heimlichtuenden) Instanzen ihre Finger im Ermittlungsspiel gehabt. Jedenfalls scheint es so, als hebe sich Kennedys Tod aufklärungsstrategisch in eher günstiger Weise von anderen prominenten Todesfällen ab, die einer Entschlüsselung bedürftig scheinen oder es einstmals schienen. Anders als bei zahllosen sonstigen politisch oder anderweitig motivierten Mordanschlägen der jüngeren oder weiter zurückliegenden Vergangenheit waren bei der Ermordung John F. Kennedys nämlich bereits vom Moment der Tатаusführung an mehrere wichtige Aspekte und Merkmale ganz und gar unstrittig – und zwar unstrittig selbst unter denjenigen, die diesen Fall seither in praktisch jeder Hinsicht kontrovers diskutieren.

Bei genauerer vergleichender Betrachtung mit historischen Referenzfällen scheint dies vor allem an einem Merkmal zu liegen, das wir oben bereits als unser erstes Verdachtsmoment besonders hervorgehoben haben: am Grad der allgemeinen öffentlichen *Sichtbarkeit der Tat*. Sie unterscheidet den Anschlag auf Kennedy zwar nicht von allen, aber doch von einer sehr beträchtlichen Zahl anderer, teils weit zurückliegender, teils auch jüngerer, bis heute aber allesamt mindestens unter Verschwörungsverdacht stehender Attentate. Betrachtet man prominente Todesfälle sehr unterschiedlicher Zeiten, aber gleichfalls aus dem politischen Handlungsbereich, dann stellt man unschwer fest, dass sie in aller Regel von ganz anderen Weisen der Sichtbarkeit geprägt sind als das Kennedy-Attentat. Bei vielen dieser Taten steht nämlich bis heute mindestens der Tathergang, oft aber sogar bereits die Tatsächlichkeit eines tödlich verlaufenen Attentats nachhaltig in Frage. Kontrovers diskutiert die Geschichtsforschung, teils auch die Medizingeschichte, in diesem Sinne bis heute zum Beispiel die Art und Weise der Ermordung Rosa Luxemburgs oder Rasputins, Reinhard Heydrichs oder Tutanchamuns, während sie an der Tatsache der Ermordung dieser Personen (im letztgenannten Falle gar erst seit ganz wenigen Jahren; vgl. Boyer et al. 2003, Egyptian Supreme Council of Antiquities 2005) nicht den geringsten Zweifel hat. Umgekehrt steht die Tatsache einer Ermordung, ja die Frage, ob überhaupt ein Anschlag auf das Leben der Betroffenen verübt worden ist, in Fällen wie jenen Lady Dianas oder Jörg Haiders bzw. aus früheren Jahren, René Descartes oder Tycho Brahes, überhaupt in Zweifel, und entsprechende Behauptungen erfreuen sich nicht in allen Fällen eines sonderlich respektierlichen Rufs.

Anders als in den vorstehend angesprochenen Fällen haben sich in der Causa Kennedy die Spekulationen und die Legendenbildung *zu keiner Zeit* an der Frage entzündet, ob der Präsident denn überhaupt ermordet und auf welche grundsätzliche Weise er ggf. ums Leben gebracht worden sei. In den historischen Referenz-



<http://www.springer.com/978-3-531-19323-6>

Konspiration

Soziologie des Verschwörungsdenkens

Anton, A.; Schetsche, M.; Walter, M.K. (Hrsg.)

2014, VIII, 343 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19323-6